

Abschlussbericht für das Auslandssemester

Fachbereich: Bauingenieurwesen

Gasthochschule: University of Wisconsin, Milwaukee

Gastland: USA, Wisconsin

Zeitraum: 23.08.2013 – 21.12.2013

Bewertung des Auslandsaufenthaltes insgesamt:

positiv neutral negativ

Das Auslandssemester in Milwaukee ist eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte. Sie hat meinen Horizont sowohl persönlich wie auch akademisch erweitert und ist auf diese Weise einmalig für mich geworden. Meine Erwartungen wurden in vielen Bereichen übertroffen, Vorurteile bestätigt und widerlegt aber über allem steht das gute Gefühl, sich unvoreingenommen auf dieses Abenteuer eingelassen zu haben und bereichert wieder nachhause zurück zu kehren.

Vorbereitungen

Mit den Vorbereitungen für das Auslandssemester muss frühzeitig begonnen werden. Das erste, das in Angriff genommen werden muss, ist wohl die Vorbereitung auf den TOEFL Test, da das Ergebnis bereits für die Bewerbung benötigt wird. Mit meiner Bewerbung für das Fall Semester 2013 war ich mit dem TOEFL Test im November 2012 schon recht spät dran. Ansonsten war das Bewerbungsverfahren recht unkompliziert. Durch die Teilnahme am Austauschprogramm wird man Schritt für Schritt durch das Verfahren geleitet und hat genügend Ansprechpartner, die einem helfen, den bürokratischen Teil zu bewältigen.

Ist die Annahme an der Universität geschafft, ist der nächste Schritt die Beantragung des Visums – hiermit sollte man nicht zu lange warten, denn auch hier kommt noch einmal ein Berg an Bürokratie auf einen zu. Der eigentliche Antrag besteht aus einem langen Formular, das online ausgefüllt werden muss. Hat man sich durch diesen durchgekämpft, muss ein Interview-Termin im zuständigen Konsulat vereinbart werden. Auf diesen muss man gegebenenfalls, je nach Andrang, einige Wochen warten. Das Interview selbst ist in der Regel jedoch reine Formsache. Ich wurde lediglich nach meiner Universität und meinem Hauptfach gefragt und das Interview war vorbei, bevor es überhaupt begonnen hatte.

Im Voraus sollte man sich ebenfalls mit der Kurswahl beschäftigen. Die Universitäten haben, wie in Deutschland auch, ihr Kursprogramm online, sodass man sich in Ruhe damit auseinandersetzen kann. Im Vorhinein abklären sollte man auch die

Anerkennung an der Heimathochschule um spätere Missverständnisse zu vermeiden. Die Anmeldung zu den Kursen fand an der UWM ebenfalls online statt. Hier gilt first come, first serve – also auf Deadlines achten. In der Regel wird jedoch für Austauschstudenten nochmal ein Auge zugezückt. Ich hatte zu meinen amerikanischen Dozenten schon von Deutschland aus Kontakt aufgenommen und die Kursteilnahme auf diese Weise abgesichert.

Anreise

Eine Prognose für den besten Zeitpunkt für das Buchen der Flüge abzugeben, ist schwierig. Insgesamt ist und bleibt der Flug in die USA ein hoher Kostenfaktor, dessen man sich bewusst sein muss. Ich bin Ende August Richtung Milwaukee aufgebrochen und empfinde das auch im Nachhinein als einen guten Zeitpunkt. Die Vorlesungen beginnen in der ersten Septemberwoche, wir hatten dann also noch eine gute Woche, um anzukommen und die Stadt kennenzulernen. Viel früher würde ich auch niemandem empfehlen zu fliegen – Milwaukee ist eine studentisch geprägte Stadt und erwacht erst richtig zum Leben, wenn das Semester beginnt, da die meisten amerikanischen Studenten während der Ferien nicht in der Stadt sind. Die meisten von uns sind bis nach Chicago geflogen und von dort mit dem Bus weiter nach Milwaukee. Direkt vom Flughafen fahren verschiedene Busunternehmen nach Milwaukee, bei denen man direkt vor Ort ein Ticket kaufen kann. Wir sind mit dem Coach USA gefahren, die einzelne Fahrt hat ca. 20\$ gekostet.

In Milwaukee angekommen waren die ersten Tage dann erstmal der Orientierung gewidmet. Neben diversen Walmart Besuchen stand ein Besuch im International Office an, um sich anzumelden und die Student ID erstellen zu lassen. Wir hatten das Glück, bei schönstem Sommerwetter anzukommen, was unsere ersten Tage fast zum Strand-Urlaub hat werden lassen. Am Bradford-Beach fühlt man sich dabei fast wie am Meer. Auch wenn das Wasser im Lake Michigan tagesweise etwas dreckig ist, waren viele von uns doch noch baden in diesen ersten Tagen und haben die Sonne genossen.

Unterkunft

Als Unterkunft habe ich mich, wie die meisten Austauschstudenten, für die Kenilworth Square Apartments entschieden. Das war zwar im Vergleich eine recht teure Variante, ich würde es aber trotzdem immer wieder tun. Für mich war klar, dass ich nicht in dem klassischen amerikanischen Zwei-Bett Zimmer in den Unterkünften direkt auf dem Campus wohnen möchte. Mit Kenilworth bietet die UWM eine Variante des University Housing, die mehr unserem deutschen Geschmack nach kleineren Wohngemeinschaften entspricht. Ich entschied mich zunächst aus praktischen Gründen für das Housing der UWM: es war aus Deutschland einfach zu organisieren, der Vertrag kann mittlerweile online über die Homepage der Universität abgeschlossen werden. Das Service Desk des Gebäudes ist rund um die Uhr besetzt, man hat also immer einen Ansprechpartner – das ist vor allem zu Beginn praktisch, weil man ankommen kann, wann man möchte und sich darauf verlassen kann, dass auch noch jemand da ist, wenn man spät Abends eintrifft. Als unbezahlbar erwies sich auch der tägliche Shuttle Service, der an Wochentagen im 10-Minuten Takt zwischen den Wohnheimen und dem Campus hin und her fährt. Aber neben der Praktikabilität habe ich mich auch so sehr wohl dort gefühlt. Bei uns

hat ein großer Teil der Austauschstudenten in Kenilworth gewohnt, was dazu geführt hat, dass wir am Ende wie in einer großen WG zusammen gewohnt haben. In den Berichten vergangener Jahre wurde als negativ angeführt, dass in diesem Wohnheim nur Internationals wohnen und der Kontakt zu Amerikanern deshalb zu kurz kommt – das kann ich absolut nicht bestätigen. Es wohnen zwar (aus den zuvor genannten Gründen) sehr viele Austauschstudenten dort, uns persönlich fiel es aber nicht schwer, im Wohnheim auch Kontakte zu unseren amerikanischen Mitbewohnern zu knüpfen. Die meisten haben sich über den internationalen Input gefreut und uns sehr offen in ihre Gemeinschaft aufgenommen.

Bestätigen kann ich die (nicht vorhandene) Ausstattung der Räume – man trifft bei der Ankunft auf ein leeres Zimmer, der erste Weg führt also in den meisten Fällen zu Walmart, um sich mit dem Nötigsten auszustatten. Da es sich bei Kenilworth um ein altes Industriegebäude handelt, ist ein gewisser „Knast-Charme“ nicht zu verhehlen. In den meisten Wohnungen gibt es keine Fenster in der Küche und gerade in den unteren Geschossen und den Wohnungen, die um den Kern des Gebäudes liegen, kommt auch in die Zimmer wenig Licht. Hier gilt also: Früh genug bewerben und versuchen, eines der außenliegenden Apartments zu bekommen! Wir haben es am Ende aber eigentlich alle geschafft, uns dort ein Zuhause zu schaffen. Das wichtigste ist, das man seine deutschen Ansprüche und Vorstellungen von Wohnkomfort und Gemütlichkeit zuhause lässt und auch auf dieser Ebene einfach offen ist.

Kurse

Als nächstes möchte ich kurz die von mir gewählten Kurse, sowie die allgemeinen Studienbedingungen beschreiben.

Kurs 1: CIV ENG 571, Design of Concrete Structures

Dieser Kurs beschäftigte sich sowohl mit der Bemessung von neu zu bildenden, wie auch (entgegen der Kursbeschreibung, die einen reinen Design-Kurs vermuten lässt) der Analyse bereits bestehender Stahlbeton-Bauteile. Wie bei fast allen Kursen waren hier wöchentlich Hausaufgaben anzufertigen, die jedoch mit Hilfe des Buches gelöst werden konnten und es gab neben zwei Mid-Term Examen ein Final-Exam. Zusätzlich wurde in diesem Kurs noch ein Gruppen-Projekt erwartet, bei dem ein komplettes Gebäude von den Studierenden hinsichtlich der Tragfähigkeit der Strukturen analysiert werden sollte.

Wer bereits in Deutschland Kurse zum Stahlbeton-Bau belegt hat, wird erhebliche Unterschiede in der Vorgehensweise feststellen. Der Stoffumfang war erheblich, was zur Folge hatte, dass die einzelnen Themenbereiche oft nur sehr oberflächlich behandelt werden konnten.

Kurs 2: CIV ENG 456, Foundation Engineering

Dieser Kurs beschäftigte sich mit allem, was sich zu dem Bereich der Gründungstechnik zählen lässt. Neben einer Wiederholung der bodenmechanischen Grundlagen beinhaltete er die Auswertung von Messverfahren und die letztendliche Bemessung der Gründungen. Der Arbeitsaufwand war recht hoch, neben den Hausaufgaben und Examen gab es auch hier ein semesterbegleitendes Gruppenprojekt, das den Stoff weiter vertiefen sollte.

Kurs 3: CIV ENG 202, Dynamics

Ein Grundlagenkurs des Ingenieurwesens. Dieser ist eigentlich in den niedrigeren Semestern angesiedelt, da er in meinem Studienplan in Deutschland jedoch nicht enthalten ist, habe ich mich dennoch dafür entschieden. Der Unterschied zu den höheren (400 und 500er) Kursen war jedoch recht deutlich. Ein selbstständiges Erarbeiten des Stoffes war hier nicht nötig, in der Vorlesung wurde alles ausreichend dargestellt und es gab ein Tutorium, in dem Beispielaufgaben gelöst wurden. War man anwesend und hat die Hausaufgaben gewissenhaft bearbeitet, haben die Examen keine Probleme bereitet. Dennoch war es am Ende der Kurs mit dem höchsten Arbeitsaufwand.

Kurs 4: ESL 120

Die UWM bietet ein recht umfangreiches Angebot an Sprachkursen. Die ESL Kurse (English as a second language) sind extra für die Masse an Austausch-Studenten konzipiert, die neben ihrem eigentlichen Fachstudium ihre Sprachfähigkeiten vertiefen wollen (oder müssen). Der Kurs, für den ich mich entschieden habe, war eine Mischung aus Grammatik- und Schreibtraining. Wenn man sich, wie ich, länger nicht mehr intensiver mit der englischen Sprache auseinandergesetzt hat, sind diese Kurse eine gute Wahl. Neben vier Grammatik-Tests wurden im Laufe des Semesters 5 Essays zu den unterschiedlichsten Themen geschrieben, die von der Dozentin gewissenhaft korrigiert wurden – man hatte also wirklich die Chance, seinen akademischen Schreibstil zu verbessern. Zusätzlich wurde ein eigenständiges Lese-Pensum von 600 Seiten erwartet, das durch wöchentliche Journals (kurze Berichte in Form von einer Online-Umfrage), kontrolliert wurde.

Im Großen und Ganzen bestätigte der akademische Teil meines Auslandssemesters so ziemlich alle Vorurteile, die einem im Vorhinein so über den Weg laufen. Das System ist verschult, nicht umsonst spricht man von ‚teachers‘ und ‚classes‘ – im Vergleich zum deutschen System entspricht es mehr den Unterrichtsformen eines Gymnasiums. Das kann, je nach Lerntyp, von Vorteil sein. Den Umgang mit akademischen Grundkompetenzen (das eigenständige Lernen, Selbstorganisation des Stoffes), den man im Laufe seiner Unilaufbahn in Deutschland erlernt, kommt hier jedoch meiner Meinung nach zu kurz.

Ein großes Plus ist jedoch in meinen Augen die Verfügbarkeit der Professoren außerhalb der Vorlesungszeiten. Bei Problemen mit Hausaufgaben ist es nicht unüblich, dass man vor dem Unterricht spontan vorbeischaut, um sich etwas erklären zu lassen.

Positiv überrascht hat mich zudem die Offenheit, die uns Austauschstudenten von Seiten der Dozenten entgegengebracht wurde. Ich kann hier zwar nur für mein Department sprechen, aber ich hatte das Glück, am Ende des Semesters das Gefühl zu haben, wirklich an diesem Semester teilgenommen zu haben. Habe ich zu Beginn erwartet, dass ich in den Veranstaltungen still in der Ecke sitzen würde, in der Hoffnung auf Grund der Sprachbarriere irgendwie nicht den Anschluss zu verlieren, war ich am Ende in den meisten Kursen aktiver Teil der Klassengemeinschaft. Gerade in den höheren Kursen, die nur aus 20-30 Leuten bestanden, haben die Dozenten sich wirklich Mühe gegeben, uns zu integrieren und zusätzliche Hilfe angeboten, wann immer Sie konnten. Auch meine amerikanischen Mitstudenten haben sich Mühe gegeben, uns mit einzubeziehen – auch hier begegnete mir eine

Offenheit, die ich aus Deutschland nicht gewöhnt bin und über die ich mich sehr gefreut habe.

Infrastruktur der Gasthochschule

Der Campus der UWM ist fast als eigener Stadtteil zu betrachten. Dadurch, dass sich einige der Wohnheime direkt auf dem Campus befinden ist er mit allem ausgestattet, was der studentische Alltag im Allgemeinen fordert.

- Bibliothek:** zentral auf dem Campus gelegen bietet die Golda-Meyer library ausreichend Arbeitsplätze in den verschiedensten Formen. Im Erdgeschoss gibt es zahlreiche Computer-Arbeitsplätze und Drucker-Stationen, daneben einige Gruppen-Arbeitsräume. Die höheren Etagen sind für ruhigeres Arbeiten bestimmt. Großer Unterschied zu deutschen Bibliotheks-Gewohnheiten: man darf seine Sachen mit in die Lesebereiche nehmen, dort essen und sich auch unterhalten.
- Union:** Ein zentraler Treffpunkt auf dem Campus. Hier befindet sich hauptsächlich der riesige Food-Court, bei dem man nicht an eine deutsche Mensa denken sollte, sondern der mehr einer Anreihung diverser Fast-Food Restaurants gleicht. Normales, gesundes und vollwertiges Essen darf man hier also leider nicht erwarten. Wir haben hier nur recht selten gegessen sondern meistens selbst gekocht.
- Book-Store:** Neben Büchern und allen erdenklichen Formen an Büromaterial gibt es hier auch die obligatorische Ausstattung an Trainingsanzügen mit Uni-Emblem – wenn man sich vom amerikanischen Patriotismus mitreißen lässt, führt am Ende kein Weg daran vorbei, sich auch eine echte Panther-Ausstattung zuzulegen. Neben dem Hauptladen direkt auf dem Campus gibt es noch einen kleineren Buchladen – den Neebo-Store auf der Downer Street – oftmals einen Besuch wert, da die Bücher hier manchmal günstiger sind.
- Fitness:** Das Klotsche-Center befindet sich ebenfalls mitten auf dem Campus. Top ausgestattet mit den neuesten Geräten, einem umfangreichen Kursangebot und einer Schwimmhalle haben viele von uns hier sehr viel Zeit verbracht. Mit Student-ID hat man hier kostenlosen Zugang.
- Transport:** Der bereits erwähnte Shuttle-Service fährt jeden Tag zwischen den Wohnhäusern und dem Campus hin und her. Zusätzlich gibt es das kostenlose Ruf-Taxi BOSS (be on the safe side), das in den Abendstunden in einem bestimmten Radius um den Campus herum bestellt werden kann.

Insgesamt ist die UWM auf recht hohem Niveau ausgestattet. Computer und Arbeitsplätze stehen nicht nur in der Bibliothek, sondern auch in den meisten Gebäuden der Departments ausreichend zur Verfügung. Die technischen Bedingungen in den Laboren kann ich leider nicht beurteilen, da ich keine Labor-Kurse besucht habe.

Die Bücher für die Kurse sind zwar im Book-Store in der Regel auf dem einfachsten Weg zu bekommen, aber für deutsche Verhältnisse wirklich teuer. Es werden zwar meistens einige gebrauchte Exemplare angeboten, die aber sehr schnell vergriffen sind. Ich habe mir am Ende alle Bücher gebraucht auf Amazon bestellt und diese am Ende des Semesters an den Book-Store verkauft – diese praktische Möglichkeit gibt

es zum Glück und man bekommt auf diese Weise wenigstens einen Teil des Geldes zurück.

Sprache

Da ich seit dem Abitur nur sehr wenig Kontakt zur englischen Sprache hatte, war ich zu Beginn sehr verunsichert – aber immerhin ist die Verbesserung der Sprache ja auch einer der Hauptgründe, um ein Auslandssemester anzutreten, also keine Scheu, wenn es am Anfang noch holpert. Ich hatte vor allem Bedenken in Bezug auf das Fach-Englisch in den Veranstaltungen, aber auch diese waren im Endeffekt unnötig. Nach 2 – 3 Wochen Eingewöhnung konnte ich fast problemlos folgen und irgendwann kommt der Zeitpunkt, an dem man gar nicht mehr bemerkt, dass man die Fachtexte auf Englisch liest. Mein Hör- und Leseverständnis hat sich auf jeden Fall wesentlich verbessert in dieser Zeit. Mehr erwartet habe ich in Bezug auf das eigene Sprachvermögen. Natürlich habe ich auch hier Fortschritte gemacht, aber um sich wirklich flüssig auszudrücken, vor allem in den alltäglichen Unterhaltungen, die voll von Anspielungen und schnellen Wortspielen sind, braucht es dann vermutlich doch länger als ein paar Monate.

Unileben/ Sozialleben

Der Alltag auf einem amerikanischen Campus unterscheidet sich im Wesentlichen eigentlich wenig von dem, was man in Deutschland gewohnt ist. Insgesamt hat man eine höhere Präsenzzeit, die Kurse sind meist auf mehrere kleinere Einheiten pro Woche verteilt. Durch die gute Ausstattung des Campus neigt man jedoch eher dazu, mehr Zeit als nötig dort zu verbringen: Die Freistunden lassen sich prima in der Bibliothek überbrücken und viele von uns sind vor oder nach ihren Veranstaltungen gerne noch eine Runde ins Fitness-Studio gegangen.

Insgesamt hatte ich auch weniger Freizeit, als man vor Beginn eines Auslandssemesters vielleicht erwartet hätte. Durch Hausaufgaben und Projektfristen waren die meisten von uns doch recht gut ausgelastet. Es gilt also, eine gute Balance zu finden. Der Druck während des Semesters steigt recht schnell und man muss aufpassen, dass man vor lauter Lernen nicht die andere Seite des Auslandssemesters zu kurz kommen lässt.

Der Kontakt zu den anderen internationalen Studierenden entsteht recht schnell und fast automatisch. Während den Einführungsveranstaltungen finden sich dann doch alle zusammen und wenn man offen ist, hat man in der Regel keine Probleme. Wir haben uns schon im Vorhinein in einer facebook-Gruppe organisiert, was ich sehr empfehlen kann. Auf diese Weise kann man schon herausfinden, wer wann ankommt, wer wo wohnt und sich in den ersten Tagen, in denen sich der ein oder andere vielleicht doch verloren vorkommen wird, leichter zusammenfinden. Wir sind auf diese Weise schnell zu einer großen bunt gemischten Gruppe von internationalen Studenten zusammen gewachsen.

Kontakte zu Amerikanern zu knüpfen gestaltet sich natürlich etwas schwieriger. Zum Einen gibt es das Buddy Programm der Universität, bei dem jeder Austauschstudent einen amerikanischen Student zugeteilt bekommt – das hat mal mehr und mal weniger gut geklappt. Aus einigen Kontakten sind hierbei echte Freundschaften entstanden, manchmal ist es über ein erstes Treffen aber auch nicht hinausgegangen. Eine gute Möglichkeit, um Amerikaner kennenzulernen sind die Sport Clubs an der Uni. Wie gesagt, die Amerikaner sind meist sehr offen und auch interessiert an den Austauschstudenten, wenn man auf sie zugeht. In unserem Fall sind die intensivsten Kontakte im Wohnheim entstanden.

Alltagsorganisation

Bewusst für die Kenilworth Square Apartments entschieden habe ich mich vor allem auch wegen der eigenen Küche. Die große Angst vor der ungesunden Amiküche hat vermutlich jeden von uns geplagt. Gesund einkaufen ist jedoch relativ teuer, vor allem Gemüse. Wenn man sich ein bisschen umschaute und Preise vergleicht, geht es jedoch. Direkt um die Ecke von Kenilworth gibt es einen Whole Foods. Ich würde ihn als Öko-Supermarkt bezeichnen, auf deutschem Niveau ist vielleicht eine Mischung aus Rewe, Teegut und Alnatura eine passende Beschreibung. Wer es etwas günstiger mag geht zu Pick'n Safe. Hiervon gibt es diverse Filialen in Milwaukee, die nächste ist in einem 10-15min Fußweg zu erreichen. Hinweisen sollte man hier auf die Fresh-Card, die man sich kostenlos ausstellen lassen kann und mit der es immer Rabatte auf ausgewiesene Produkte gibt. Einen guten Bäcker haben wir leider vergeblich gesucht. Gutes Brot ist und bleibt leider eines der Dinge, auf die man in dieser Zeit verzichten muss, wir haben teilweise auch selbst gebacken.

Das System der öffentlichen Verkehrsmittel ist nicht mit dem deutschen zu vergleichen und recht gewöhnungsbedürftig. In Milwaukee gibt es keine Straßenbahnen, lediglich Busse. Mit einem speziellen Aufkleber der UWM und der Student ID können diese jedoch kostenlos genutzt werden. Auf Zeiten und Busfahrpläne kann man sich nicht immer verlassen, die Haltestellen werden in den Bussen nur teilweise angesagt. Die Busfahrer sind aber eigentlich immer nett und wir haben dann vor allem zu Beginn oft darum gebeten uns zu sagen, wann wir aussteigen müssen. Es gilt also auch hier: einfach losziehen und um Hilfe bitten!

Was das Telefonieren angeht lohnt es sich meistens, sich eine amerikanische SIM-Karte zuzulegen. Die meisten hatten sogenannte Monthly-plans, die eigentlich von allen Betreibern angeboten werden. Das System funktioniert ähnlich einer Prepaid-Karte: man hat keine Vertragsbindung und wenn man am Ende des Monats sein Konto nicht mit dem notwendigen Betrag auflädt, ist die Karte automatisch nicht mehr funktionsfähig. In den meisten Fällen kann man sich hier das gewünschte Paket aus Freiminuten und Datenmenge zusammenstellen, eine SMS-Flatrate ist meist enthalten. Ich hatte eine SIM-Karte von AT&T, weiß aber auch von den anderen Anbietern, dass diese Vertragsart angeboten wird.

W-LAN: gibt es leider in den Wohnheimen nicht – zumindest nicht außerhalb der öffentlichen Bereiche. Jedes Zimmer verfügt über einen LAN-Anschluss, Kabel kann man am Service-Desk des Wohnheims direkt kaufen. Das W-LAN-Netz auf dem Campusgelände ist hingegen sehr weiträumig ausgebaut.

Kosten

Insgesamt ist und bleibt ein Auslandssemester, trotz eventueller Stipendien, leider eine kostspielige Angelegenheit. Hier ein Versuch, die ungefähren Kosten zusammenzustellen:

- | | |
|---|----------|
| ▪ Vorbereitung (TOEFL- und Visa-Gebühren): | ca. 300 |
| ▪ Flüge | ca. 1000 |
| ▪ Grundeinrichtung Wohnheim
(Lampen, Bettzeug, Töpfe etc.) | ca. 200 |
| ▪ Miete (Kenilworth) | ca. 450 |
| ▪ Bücher (gebraucht!!!) | ca. 150 |
| ▪ Krankenversicherung | ca. 90 |

Die Kosten für Lebensmittel und Freizeitgestaltung hängen natürlich vom individuellen Lebensstandard ab. Da die meisten sicherlich auch die Zeit nutzen werden, um einzukaufen und weitere Wochenendausflüge zu unternehmen, sollte man den ‚Freizeit-Faktor‘ nicht unterschätzen.

Ich hatte für den Zeitraum meines Auslandssemesters als Krankenversicherung eine Zusatzversicherung bei der MLP-Bank abgeschlossen. Diese ist extra für kürzere Auslandsaufenthalte konzipiert und dementsprechend günstig. Über die Abdeckung kann ich leider nichts sagen, da ich sie, zum Glück, nicht benutzen musste.

Freizeitgestaltung

Ausgehen:

Milwaukee hat, was die Freizeitgestaltung angeht, einiges zu bieten. Wenn man zum Fall-Semester kommt, sind gerade der August und September noch voll von Veranstaltungen, Festivals und Konzerten. Besonders hervorheben möchte ich ‚Jazz in the Park‘ – ein kostenloses wöchentliches Jazz-Konzert in einer kleineren Parkanlage in Downtown Milwaukee. Es hat bis in den späten September hinein jeden Donnerstag stattgefunden und wurde für uns zu einer festen Instanz in den ersten Wochen – gemütlich picknicken, beisammen sitzen, Musik hören und tanzen. Daneben gab es noch diverse andere Festivals (Milwaukee besitzt ein eigenes Festival-Gelände): Mexican, Indian, Harley Davidson, um nur einige zu nennen.

Ein weiteres Highlight war auch das Oktober-Fest, das in den zahlreichen deutschen Bars gefeiert wurde.

Viele Studenten-Bars befinden sich rund um die North-Avenue, hier haben wir zu Beginn des Semesters viel Zeit verbracht, da sich hier auch viele Amerikaner herumtreiben. Im BBC gibt es mittwochs zum Beispiel Burger für 1,50\$.

Wer ausgehen und tanzen möchte, wird in Milwaukee auch fündig. Rund um die Water und Milwaukee Street in Downtown gibt es zahlreiche Bars und auch einige Clubs, die den deutschen Vorstellungen entsprechen.

Essen:

Auch wenn es von Fast-Food-Restaurants wimmelt, gibt es auch andere Restaurants in allen Preisklassen und Richtungen (z.B. auf der Brady Street). Woran man sich gewöhnen muss: die europäische gemütliche Sitzkultur existiert hier nicht. Auch in gehobenen Restaurants bekommt man relativ schnell nach dem Essen die Rechnung auf den Tisch gelegt und wird damit quasi höflich hinaus gebeten. Auch das Teilen der Rechnung ist meistens schwierig, was besonders problematisch ist, wenn man in einer größeren Gruppe unterwegs ist.

Gute Burger (zu etwas gehobenen Preisen) gibt es im Café Hollander, ein Muss ist das Ma Fischer’s, direkt gegenüber von Kenilworth: ein amerikanisches Diner der alten Schule, in dem man zu jeder Tages- und Nachtzeit etwas zu essen bekommt.

Ausflüge:

Die Inlands-Flüge in den USA sind vergleichsweise recht günstig. Wenn man sich also früh genug darum kümmert, kann man das ein oder andere Wochenende nutzen, um sich auch andere Teile der USA anzusehen. Anbieten tut sich hier natürlich auch das Thanks-Giving-Wochenende, wobei hier die Flüge recht teuer sind. Ein Ausflug in das 2 Stunden entfernte Chicago ist natürlich ein Muss.

Zur großen Halloween Party strömt ganz Wisconsin nach Madison – wer einmal Halloween richtig erleben will geht hier auf die größte Studentenparty.

Sportveranstaltungen:

Sport wird in den USA groß geschrieben und ist ein wesentlicher Teil der amerikanischen Kultur. Sportveranstaltungen werden zelebriert und meist steht das Beisammensein und gemeinsame Feiern mehr im Fokus, als der eigentliche Sport. Beim ‚Tailgating‘ trifft man sich vor den großen Spielen auf den Parkplätzen vor den Stadien und stimmt sich mit Barbecue auf das Spiel ein. Wir hatten uns zum Ziel gesetzt, alle Sportarten einmal abzudecken: Baseball bei den Milwaukee Brewers, Basketball bei den Bucks und zum College Football nach Madison. Milwaukee ist nebenbei natürlich ganz den Greenbay Packers verfallen, die Karten für ein Spiel lagen dann aber doch für die meisten für uns im unerschwinglichen Bereich.

Ich möchte allen danken, die mir diese unvergessliche Zeit ermöglicht haben. Vor allem der Zentrale des Hessen-Wisconsin Programms in Gießen für die Unterstützung bei der Organisation in allen Bereichen.

Ich möchte jedem ans Herz legen, die Chance eines Auslandssemesters wahrzunehmen, wenn sie sich bietet – wenn man den Schritt erstmal gewagt hat und sich offen darauf einlässt, wartet eine tolle Zeit auf einen: voller neuer Menschen, Eindrücke und Erfahrungen, die ich persönlich nicht mehr missen möchte.